

ZUR ANTI-ZÖLIBATS-AKTION EINER REIHE VON CDU-POLITIKERN
VOM 21. JANUAR 2011

Ein Kommentar von Univ.-Professor Dr. Joseph Schumacher, Freiburg

Die Aktion einer Reihe von CDU-Politikern, die sich als engagierte Christen verstehen, dieses Verständnis aber gerade durch ihre unqualifizierte Aktion in Frage stellen, an der Spitze der Präsident des Deutschen Bundestages Dr. Norbert Lammert und die Wissenschaftsministerin Dr. Annette Schavan, gegen den Zölibat der Priester in der katholischen Kirche zeigt, wie christlich noch die Union ist und welche Vorstellungen sie, jedenfalls teilweise, von dem Verhältnis zwischen Staat und Kirche hat. Angemessener wäre es gewesen, wenn die Politiker über die christliche Politik nachgedacht hätten, der sie dank ihres Epithetons „christlich“ in ihrem Parteinamen verpflichtet sind. Was dieses Bemühen angeht, kann man, weiß Gott, nicht mit ihnen zufrieden sein. Möglicherweise ist die Aktion der CDU-Politiker von hohen Kirchenfunktionären oder auch von weniger hohen Kirchenvertretern inspiriert oder gesteuert, so dass die Politiker sich hätten instrumentalisieren lassen, was freilich ein noch schlechteres Licht auf sie werfen würde. Es ist auch sehr gut denkbar, dass namhafte Vertreter der Societas Jesu hier tätig geworden sind, von dem Bestreben geleitet, die Ausnutzung des Kairos der Missbrauchsfälle weiter auszubauen. Für die Anstiftung der Aktion durch Priester und höher gestellte Geistliche spricht vor allem auch der Alternativvorschlag in diesem Kontext, regional den Zölibat zu beseitigen, hinter dem sich nationalkirchliche Bestrebungen verbergen. Eine Bestätigung dafür könnte man in der sanften Stellungnahme des Sekretariates der Deutschen Bischöfe zu der Aktion sehen. Auch die Anmerkungen des Lehmann-Biographen Daniel Deckers in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung sowie die jüngsten Attacken Lehmanns gegen Kardinal Walter Brandmüller in der Mainzer Bistumszeitung „Glaube und Leben“, die eher noch „beschämend“ sind als die sachlichen Ausführungen des Bezichtigten, könnten dafür sprechen, dass sich hier Politiker haben instrumentalisieren lassen. Nicht zuletzt spricht für diese Vermutung aber auch die neueste Nummer des Konradsblattes, der Bistumszeitung in Freiburg, die Herrn Dr. Bernhard Vogel ein Forum bietet, in dem er die Aktion weiter ausbauen kann, die qualifizierte Stellungnahme von Kardinal Brandmüller hingegen nicht einmal erwähnt.

Es ist betrüblich, dass das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz nicht die Unangemessenheit der Eingabe der Politiker beim Namen nennt und sie formal wie auch inhaltlich

zurückweist, sich vielmehr in freundlichen und verständnisvollen Worten ergeht. Auch da wird wieder vertuscht, wenn man betulich nicht gar den inneren Konsens mit den Politikern insinuiert und dem Papst gleichsam in den Rücken fällt, sich von dem distanziert, was die Kirche in ihrer Gesamtheit und was der Papst in dieser Frage denken. Die Reaktion des Sekretariates der Deutschen Bischofskonferenz zeigt, dass die Sorge, es mit dem Staat und mit den Politikern zu verderben der Sorge, es mit Gott zu verderben, nachgeordnet ist. Mit solchem sklavischen und unwürdigen Verhalten kann man nicht das Vertrauen der Gläubigen finden.

In den Kreisen dieser engagierten Christen verkennt man, dass nicht die Quantität der Priester das Problem der Kirche ist, sondern deren Qualität, die sich in erster Linie als Problem des Glaubens darstellt. Darum verschiebt sich auch die Proportion Priester und Gläubige immer mehr zugunsten der Priester. Zudem müsste doch jeder erkennen, dass der missionarische Geist bei den Priestern nicht besonders groß ist. Es geht bei dem Zölibat der Priester um eine bedeutende Bastion gegen den Zeitgeist, wenn nicht gar um die letzte. Mit Sicherheit würde die Aufgabe des Zölibates die Schleusen öffnen zu den hinreichend bekannten Forderungen gegenüber der katholischen Kirche. Mit Recht spricht der Münchener Pastoraltheologe Professor Dr. Andreas Wollbold von einer Selbstaufgabe der Kirche. Man fragt sich, ob das die „engagierten“ Christen wollen.

Objektiv betrachtet schaden die Politiker mit ihrer Aktion der Kirche empfindlich, aber nicht nur ihr, auch der Politik und dem Staatswesen, dessen Wohl sie vertreten, zu dem sie sich eidlich verpflichtet haben. Das befremdende Bestreben, sich „an der finalen Demontage der fast kollabierenden Kirche“ zu beteiligen, übersteigt die natürlichen Kategorien.

Wenn die Politiker die Aufgabe des Zölibates, darum geht es letztlich, auch wenn sie bescheiden den Weg zum Priestertum für „viri probati“ fordern, mit dem Priestermangel begründen, sollten sie wissen - vielleicht wissen sie es auch schon - dass die Zahl der Priester keineswegs besorgniserregend ist, wohl jedoch der Verlust ihrer Identität. Zudem: Nur wenige Gläubige sind noch interessiert an der Spendung der Sakramente. Das gilt auch für eine möglicherweise bedeutende Zahl von Priestern, wenn man bedenkt, dass heute de facto die Sakramentalität der Kirche und die Bedeutung der Sakramente für das christliche Leben in der Verkündigung und in der Katechese nicht mehr besonders hervorgehoben werden und dass das reformatorische Verständnis der Kirche und ihrer Botschaft in der katholischen Kirche große Plausibilität erfährt. Die Aufgabe des Zölibates würde eine Gleichschaltung der Kirchen fördern.

Wer aber könnte Interesse haben an einer solchen Gleichschaltung? Praktisch haben die Gemeinschaften der Reformation weit größere innere Schwierigkeiten als die katholische Kirche sie hat.

Arroganz und Hochmut, mangelnder Wille zu einer effizienten Pastoral, moralischer und religiöser Tiefstand sind charakteristisch für nicht wenige Priester. Da müsste die Reform ansetzen. Schon in den Priesterseminaren. Auffallend sind hier auch die mangelnde Treue zum authentischen Evangelium, die subjektive Verfälschung des Glaubens der Kirche und seine Relativierung, der Funktionalismus in der Sakramentspendung und der immer stärker werdende antirömische Affekt. Aus den Sakramenten sind vielfach Rituale geworden, in denen sich die Liturgen narzistisch selber darstellen. Bezeichnend ist dabei die Distanzierung vieler Priester vom Petrusamt und im Grunde auch von der Institution der Kirche, somit faktisch auch von den Bischöfen, ungeachtet der Tatsache, dass diese sie umwerben und sich geradezu verzweifelt um ihre Gunst bemühen.

Auffallend ist die innere Distanz einer größeren Zahl von Priestern zu ihrem zentralen Auftrag, zur Feier der heiligen Messe. De facto wächst die Zahl der Priester, die die tägliche Feier der heiligen Messe aufgeben. Sie realisieren nicht mehr, dass der Priester primär auf das Opfer hingeeordnet ist, im engeren wie im weiteren Sinne.

Die Transsubstantiation, die Realpräsenz, die kultische Feier des Kreuzesopfers, die Erlösung und die sündige Verlorenheit des Menschen, der trinitarische Gott und der Mensch gewordene Sohn Gottes, diese Glaubenswirklichkeiten sind böhmische Dörfer geworden für viele, oder man hat sie bewusst auf den Müllhaufen der Geschichte geworfen. Beklagenswert ist nicht zuletzt auch die innere Zerstrittenheit der Priesterschaft, in der deutlich wird, dass viele die innere Mitte verloren haben.

Endlich lässt der Einsatz der verbliebenen Priester sehr zu wünschen übrig. Und deren Klage über zu viel Arbeit ist nicht glaubwürdig. Mit ihr entziehen sich viele jeder Präsenz. Überfordert sind sie, das ist sicher, aber nicht wegen der Arbeit, sondern wegen des fehlenden religiösen und moralischen Fundus. Wie soll man bezeugen, was man nicht bezeugen kann? Da liegt das eigentliche Problem.

In den Augen maßgeblicher Vertreter der Kirche sind die Kirche und ihre Botschaft horizontalistisch verfremdet. Weithin konzentriert man sich auf die äußere Institution und die finanziellen Mittel und auf ein gutes Verhältnis zu denen, die den Ton angeben in der Gesellschaft, was letztlich jedoch frustrierend sein muss.

Die mangelnde Kompetenz der politischen Ratgeber in der Frage des Zölibates ergibt sich bereits aus der Tatsache, dass sie nicht von einem dogmatischen Christentum ausgehen und dass sie rein pragmatisch denken nach der Devise „anything goes“, dabei aber nicht einmal sorgfältig die Situation analysieren, sie vielmehr mit oberflächlichen Schlagworten beschreiben.

Mit der Aufgabe des Zölibats würde das Portal zur totalen Säkularisierung der Kirche aufgestoßen. Aus der katholischen Kirche würde eine globale Variante der reformatorischen Gemeinschaften, wie sie sich heute darstellen. Das wissen die Drahtzieher. Das müssen sie wissen. Allein, für sie gilt vielfach die Maxime „anything goes“. Man möchte hinzufügen, so lange noch das Geld fließt und die kostspieligen Institutionen florieren. Damit kann man der Kirche und ihrem Auftrag in der modernen Welt indessen nicht dienen, um so mehr jedoch der Mediendiktatur.

Freiburg, den 2. Februar 2011